

DAS BLATT.

Zeitung für Dorf und Heimat - Ausgabe 57 - 2025



MENSCHEN IM DORF • ZWEI FRAGEN AN • HEIMAT • SILBENRÄTSEL • AUS DER REGION • MEINE WOCHE



Die Stiftskirche in Münstermaifeld im Advent. Foto: Willi Probstfeld

Künstlicher Intelligenz zum Trotz:

Es gibt nichts Schöneres als Weihnachten.

So ziemlich alles haben wir in diesem Jahr erlebt. Schreckliche Kriege, Kinder, die in Gaza und im Sudan verhungern, Regierungen, die nicht zulassen, das Hungernde versorgt werden. Es gibt Staatschefs, die meinen, sie seien die Beherrscher der Welt, zumindest der Nabel der Welt. Es ist gut, dass Weihnachten kommt. Nicht dieses Weihnachten, dass uns von Anfang September an bereits in den Supermärkten vorgespielt wird und alles anbietet, was mit Weihnachten zu tun haben soll. Wenn die Marktforscher meinen, man könne uns das wunderbarste Fest des Jahres schon vor dem Herbstbeginn suggerieren, setzen wir dem den normalen Menschenverstand entgegen.

Wir meinen unser Weihnachten. Weihnachten kommt dann, wenn zunächst der Advent seinen Platz bekommt, eine Zeit, in der das Kulturelle besinnlich wird. Weihnachten ist, wenn wir im Herzen darüber nachdenken, was wir in der Adventszeit für andere Gutes tun könnten. Weihnachten ist, wenn in unserem BLATT Geschichten

zu Weihnachten oder Plätzchenrezepte erscheinen. Zur vorweihnachtlichen Zeit gehören das Backen von Plätzchen, das Basteln von Adventskränzen und Baum-schmuck, das Aussuchen des Christbaums, das Schreiben von Wunschzetteln, das Aufhängen von Lichterketten oder das Aufstellen von Kerzen.

Wenn die adventlichen Konzerte in den Kirchen besucht werden, selbstgeschriebene Weihnachtskarten statt Mails verschickt und von den Kindern fleißig Advents- und Weihnachtslieder geübt werden, dann ist das Fest bald da, aber auch, wenn man beim Nachhausekommen schon im Garten

riechen kann, dass Spritzgebäck und Nuss-ecken im Backofen sind.

Da kann die Welt noch so verrückt spielen, Politik für die Menschen zum Deal verkommen, Künstliche Intelligenz unser Leben verändern: Kein anderes Fest ist so geeignet, zur Ruhe und Besinnung zu kommen und eine besondere Atmosphäre der Gemeinschaft und der gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen. Weihnachten bleibt anders, es bleibt unser zauberhaftes Fest, für jeden von uns gemacht. Es ist unser Fest und das derjenigen, auf die wir noch ein Stück mehr achten an Weihnachten.

Gerade in der dunklen Jahreszeit steht Weihnachten symbolisch für Licht, Hoffnung und Neubeginn. Viele Bräuche und Rituale wie das Entzünden von Lichtern haben ihren Ursprung in diesem Gedanken. KI ist rational, mit Daten gefüttert, ohne Emotion – Weihnachten verkörpert Nächstenliebe, Wärme und Menschlichkeit. Es liegt an uns allen, diese menschlichen Werte zu fördern und zu teilen.



Kolumne.

Stefan Wilkening ist stolz.

Nichts hat mich in der letzten Zeit so berührt wie dieses kleine, unscheinbare Video im Netz. „Max“ - was für ein Name für einen Gastronomen indischer Herkunft - ist Chef im „Milano“ in Hatzenport und hat den Film eingestellt. Es sind die Bilder vom monatlichen, gemeinsamen Essen der Hatzenporter Senioren.

Seite 2

Heimat.

Erinnerung an Lea Ackermann.

Um diese Zeit, gar nicht so weit von Weihnachten, denke ich oft an Dr. Lea Ackermann. Seit 1998 habe ich sie gekannt, ab 2010 habe ich sie in aller Regel einmal die Woche in ihrem Büro im Pfarrhaus von Hirzenach getroffen, um ehrenamtlich tätig an ihrer Seite zu sein.

Seite 3

Dorfgeschichte(n).

Die Mosel, ein Rinnsal.

Vor 60 Jahren geschieht an der neu gebauten Staustufe in Lehmen das Unwahrscheinliche: Der mittlere Sektor der Staustufe schwimmt auf, weil er nicht verriegelt ist. Und macht sich mit der entstehenden Flutwelle flussabwärts Richtung Koblenz, während oberhalb das Flussbett leerläuft. Die Mosel ist nur noch ein Rinnsal.

Seite 5

Aus dem Dorf.

Die Oberstraße - Teil 3.

Ich bin froh, sie geschafft zu haben, die Oberstraße, Hatzenports Avenue. In vielen Jahren ist manches beim Alten geblieben, manches Haus wurde zur Ferienwohnung mit wechselnden Bewohnern. Schön ist es, wenn der eine oder andere Bewohner aus früheren Zeiten in der Erinnerung weiterlebt.

Seite 5

Heimat.

Dorfsein - auch in 2025.

Dorf sein, ist ein Gemeinschaftswerk. Da werden mehr Alleskönner als Individualisten gefordert, vor allem die, die das Dorf mögen und denen es von Bedeutung ist, den Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft zu pflegen.

Seite 6

Aus der Region.

Der Mayen-Gau.

Die Gegend um Mayen und um den Laacher See hat eine kulturgeschichtliche Vergangenheit, die die Patres der Abtei Maria Laach vor 100 Jahren in ihrem Werk "Der Mayengau - Gesammelte Aufsätze von Laacher Benediktinern" beschrieben haben.

Seite 8



Stefan Wilkenings

Jubiläumsgrüße von Starnberg nach Hatzenport



Foto: Susanna Mattes

Bin ganz schön stolz auf Euch ...

Nichts hat mich in der letzten Zeit so berührt wie dieses kleine, unscheinbare Video im Netz. „Max“ - was für ein Name für einen Gastronomen indischer Herkunft - ist Chef im „Milano“ in Hatzenport und hat den Film eingestellt.

Es sind die Bilder vom monatlichen, gemeinsamen Essen der Hatzenporter Senioren. Bunt ist das Speiseangebot, genial ist die Idee. Ich empfinde eine große Genugtuung, dass es diesen Treff in Hatzenport gibt. Ich frage Peter, wer die Idee hatte, und der erzählt mir, Uwe Buschbaum habe es erdacht und vor allem umgesetzt. Ich sehe Uwe auch beim Essen, mit seiner legendären Umhängetasche, die mich ein wenig an Prinz Eisenherz erinnert. Kompliment Uwe, das hast Du großartig gemacht!

Die Bilder bewegen mich. Ich sehe Gerd Liesenfeld und Rüdiger Gebhardt, zwei, die ein Teil meines Lebens sind. Der Bürgermeister und seine Frau sind da. Da sitzt auch Hildegard Ibal, Tante habe ich als Kind zu ihr gesagt. Und Karl-Josef und seine Frau Gisela, meine Apfelsaftlieferanten. Walburga und Hans, die Sauerborns und Weckbeckers, Rudolf Föhr, Marianne Botsch und Maria Gietzen, es scheint, als säßen sie neben mir in unserem Wohnzimmer am Starnberger See. Margit Krewer und Gisela Born sind da, Inge, auch eine Wilkening, ist mir ganz nah. Und dann sehe ich meine Mama. Ich bin kurz davor, dass mir die Tränen kommen. Meiner Mutter scheint es zu schmecken. Und Platz für ein Schwätzchen ist auch.

Dieses Essen bei „Max“, der in Wirklichkeit Mankaran Singh heißt, ist etwas Wunderbares. Hatzenporter, ich bin mächtig stolz auf Euch.



Euer
Stefan Wilkening



FRAGEN AN ... den Weihnachtsmann

Es war purer Zufall, ihn zu treffen. Er war gerade in den Vorbereitungen auf Weihnachten 2025. Sein Schlitten musste überholt werden, und der Anzug passte auch nicht mehr so richtig, weil er etwas zugenommen hatten. Aber dann nahm sich der Weihnachtsmann doch Zeit für zwei Fragen unserer Zeitung.

1 *Hallo Herr Weihnachtsmann, schön, dass wir Dich treffen. Hast Du das Gefühl, dass die Hatzenporter in diesem Jahr besondere Geschenke verdient haben?*

Weihnachtsmann: Es ist gar nicht so einfach, in diesem Jahr nach Hatzenport zu kommen. Ich glaube, dass mit dem neuen Bürgermeister der komplette Ort umgebaut wird. Kaum eine Straße führt in den Ort. Andererseits sage ich mir, dass es gut ist und nicht schaden kann, wenn in einem Dorf etwas passiert. Der Bürgermeister bekommt ein dickes Geschenk von mir und sein Beigeordneter Uwe, der das Seniorenessen eingeführt hat, bekommt eine neue Umhängetasche.

2 *Und ansonsten? Wer darf sich noch auf Dich und Weihnachten freuen?*

Weihnachtsmann: Alle Kinder aus dem Dorf. Sie waren nicht immer brav, aber sie sind doch alle ein Segen für den Ort. Claudia Eifler bekommt einen Blumenstrauß, weil sie lange den Theaterverein so gut geführt hat. Walburga Föhr kriegt selbst mal einen Schuhkarton, weil es wichtig ist, was sie mit Schuhkartons macht.

Ich habe den fleißigen Gemeindearbeiter Achim gesehen, der auf keinen Fall leer ausgehen darf. Aber auch die vielen Vereinsmitarbeiter, die was bewegt haben im Dorf, müssen unbedingt bedacht werden. Auch Ihr vom BLATT macht das vorzüglich. Da sollten ein paar Plätzchen und Kekse für Euch drin sein.

Also, wenn ich es schaffe, mit meinem Schlitten den Weg nach Hatzenport zu finden, dann habe ich einiges an Geschenken dabei. Und die Rute bleibt im Sack.



Wie soll der Weihnachtsmann den Weg finden, wenn bei den wenigen Ortszufahrten auch noch falsche Angaben gemacht werden?



Eine Entdeckung: Das Verkehrsschild in Münstermaifeld.

Foto: iS

Impressum

DAS BLATT.
Zeitung für Dorf und Heimat.

Herausgeber:
MITTENDRiN e.V., c/o Albrecht Gietzen,
Moselstr. 70, 56332 Hatzenport
Mit-Herausgeber: Frank Föhr, Maria Gietzen,
Hans-Peter Schössler, Jochen Specht, Irmgard Schröder, Christian Wilkening.

Redaktionsbüro:
Irmgard Schröder, Im Vorhaupt 14,
56294 Münstermaifeld,
Telefon: 02605 953853,
Mail: info.dasblatt@web.de

Redaktion: Hans-Peter Schössler, Maria Gietzen,
Irmgard Schröder

Fotografen: Peter Seydel (PS), Ahornweg 16,
56757 Mayen, Mail: liz@foto-seydel.de
Desweiteren: Maria Gietzen (MG),
Willi Probstfeld (WP), Irmgard Schröder (IS),
Udo Ackva (UA), Manfred Berressem (MB)

Layout und Satz:
AW MedienConcept Andrea Wohlfart,
Mobil: 0160 3148177
Mail: Andrea.Wohlfart@t-online.de

Druck und Verlag:
Druckerei Fust, Bahnhofstr. 2,
56294 Münstermaifeld, Telefon: 02605 710

Vertrieb und Auflage:
Christian Wilkening, Schrupftal 15,
56332 Hatzenport, mobil: 0157 72592441

Auflage: 550, kostenlos

Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Anzeigen übernehmen die Herausgeber keine Haftung. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Ungekennzeichnete Beiträge stammen aus der Redaktion.

DAS BLATT. versteht sich als Medium ehrenamtlich tätiger und unabhängiger Bürgerinnen und Bürger. Es will das Heimatgefühl beleben, das dörfliche Geschehen transparent machen, Gesprächsstoff bieten und zur Kommunikation anregen.

MITTENDRiN. e.V.:
Kreissparkasse Mayen
IBAN: DE81 5765 0010 0098 0763 75
BIC: MALADE51MYN

VR Bank Rhein-Ahr-Eifel
IBAN: DE18 5776 1591 0029 9364 00
BIC: GENODED1BNA

DAS BLATT dankt.

Wir haben ein Jahr Zeitung hinter uns, in dem unter anderem die 50. Ausgabe erschien. Diese Möglichkeit verdanken wir allen, die uns mit Anzeigen und Spenden unterstützen. Ohne den Vorstand von „Mittendrin“ wäre es nicht möglich, auch nicht ohne die Druckerei Fust und unsere Layouterin Andrea Wohlfart, ohne die fleißigen Falter Marianne, Else und Rüdiger, und vor allem nicht ohne Barbara Ibal und ihre Kinder, die DAS BLATT in die Häuser bringen.

Und nichts ginge ohne unsere Leser. In Hatzenport, in Löff und Kattenes, in Münstermaifeld und drum herum an der Mosel und auf dem Maifeld und noch weiter weg, bis hin zum fernöstlichen Thailand. Für die Leser machen wir die Zeitung. Monat für Monat und immer noch mit nicht nachlassendem Engagement.

Ihnen allen ein schönes Weihnachtsfest und Glück und Gesundheit für 2026.





Ich denke oft an Lea.

Mut, Wut und Gottvertrauen.

Um diese Zeit, gar nicht so weit von Weihnachten, denke ich oft an Dr. Lea Ackermann. Seit 1998 habe ich sie gekannt, ab 2010 habe ich sie in aller Regel einmal die Woche in ihrem Büro im Pfarrhaus von Hirzenach getroffen, um ehrenamtlich an ihrer Seite, der von „SOLWODI“, später der „Lea Ackermann Stiftung“ zu sein. Ich habe ihr Durcheinander im Büro ertragen, ihr bei der Suche nach Dokumenten und Briefen geholfen, gemeinsam haben wir Bettelbriefe entwickelt, Veranstaltungen geplant, dafür gesorgt, dass ihre Stiftung immer genug Geld hatte, um Frauenhäuser zu unterhalten und draußen in der Welt, vor allem in Schwarzafrika, zu helfen. Kenia war ihre Liebe, hier begann ihr Kampf gegen Prostitution.

Und immer war es ein Kampf für die Würde von Frauen. Sie baute Schulen in Afrika, arbeitete dort als Lehrerin, sie schuf Ausbildungsplätze für junge Frauen, holte sie von der Straße. Sie liebte jeden ihrer Zöglinge.



Europaweit kämpfte sie für ein Verbot von Prostitution, in Deutschland ist es ihr nie gelungen. Einmal bin ich mit ihr zum Westdeutschen Rundfunk nach Köln gefahren, wo es im Fernsehen eine Live-Diskussion zum Thema Prostitution gab. Als wir im Studio ankamen, sah Lea als Erstes, dass sie neben dem Besitzer eines Kölner Edelpuffs

sitzen sollte. Erst wollte sie einen anderen Platz haben, aber dann habe ich ihr erklärt, dass es doch besser sei, wenn sie diesem Herrn direkt ins Gesicht sagen konnte, was sie von ihm hielt. Das hat sie dann auch getan.

Hustenbonbons war sie ständig am Lutschen in ihrem Büro mit Blick hinunter auf den Rhein. Im saarländischen Völklingen war Lea 1937 geboren worden, hier am Rhein lebte sie ein glückliches Leben. Trockenen Wein mochte sie, in bescheidenen Mengen. Und Frankreich galt ihre Liebe, in Paris hatte sie studiert, war Bankfrau und dann Ordensfrau. „Unrecht hat mich schon immer auf die Palme gebracht. Im Elternhaus, in der Schule, im Studium und das für den Rest meines Lebens“. Wie oft hat sie mir das gesagt. Ich habe ihr Lachen geliebt oder wenn sie erzählte, wie gerne sie als junge Frau tanzte. Ihre Ehrungen sind nicht zu zählen, vom Bundesverdienstkreuz bis zur Ernennung als „Frau Europas“. Ein-

mal war sie für den Friedensnobelpreis nominiert. Und mindestens dreimal war sie in Hatzenport, wo sie in Inge Wilkening und der Frauengemeinschaft besondere Freunde hatte.

Ich erinnere mich, dass wir einmal über das Sterben gesprochen haben. Nicht, weil sie Angst davor hatte, sie sagte immer, dann sei sie Gott endlich noch näher. Es ging darum, wo sie ihren letzten Platz finden würde. Sie meinte, das sei wohl der Rhein, aber ich habe ihr gesagt, dass es an der Mosel doch noch schöner sei. Schallend hat sie gelacht. Sie hat das mit der Mosel geschafft. Am 31. Oktober 2023 starb sie mit 86 Jahren in Trier, da wo auch ihr Orden zu Hause ist.

Ich habe diese Frau verehrt und früh begriffen, dass es drei Dinge waren, die Grundlagen ihres Lebens und Handelns waren: Mut, Wut und Gottvertrauen. Sie war außergewöhnlich und ganz besonders. HPS

Es gibt Wahnsinnsmomente in der Natur. An der Mosel ist dichtester Novembernebel. Man fährt den Berg hoch Richtung Münstermaifeld und auf der Kuppe vor Metternich empfängt einen warmer Sonnenschein. Und dann hinter Mörz auf der Höhe der Kergeshöfe wieder Nebel in der Ferne. Aber nicht bis hinunter zur Mosel, sondern der Nebel scheint wie ein Dach, das den Fluss beschützt. So ein wenig mutet es an wie das Olympiadach in München, dass über dem Olympiastadion von 1972 schwebt. Irgendwie ist der Nebel wie ein riesengroßer Fluss über dem Tal. Oberhalb ragt die Burg Thurandt heraus, und unten im Tal bei Löff gibt es wieder wunderbare Sicht, so als sei Nebel ein Fremdwort. Foto: WP



Nebel, der den Fluss beschützt.

Meine Woche: Das Elternhaus.

Jetzt gibt es da niemanden mehr von uns.

Wir waren Einige in dem Reihenhaus mit dem großen Garten dahinter und danach eine Menge von Feldern und Weiden für viele Kühe. Mit Bäumen zum Klettern, Kirschen zum Klauen und Nachbarn, die sich nicht darüber aufregten.

Acht waren wir in dem Haus aus den 1920er Jahren ohne jeden Luxus. Es bestand aus Zimmern zum Schlafen und anderen zum Leben, mit dem kleinen Bad, das so eng war, dass sich nur einer darin aufhalten konnte. Vorher hatten wir alle in der Waschküche gebadet. Am Samstag. Wir vier Kinder, wie die Großeltern und Eltern gebadet haben, das weiß ich bis heute nicht. In den 1960er Jahren kam der erste Fernseher, ein kleiner Luxus.

Mit der Zeit wurde das Haus leerer. Die Großeltern starben, die Schwester zog weg, ich und mein jüngerer Bruder auch. Nur der Jüngste blieb. Solange die Eltern

lebten, war das unsere Heimat. Dann starb der Vater, die Mutter blieb zum Glück noch einige Jahre und hielt alles zusammen. Dann war auch sie weg.

Und jetzt ist der Jüngste von uns auch nicht mehr da. Viel zu früh. Das Haus ist verkauft. Da, wo einmal der Platz unserer Kindheit und Jugend war, wo wir unter einfachen Verhältnissen eine wunderbare Kindheit hatten, da leben jetzt andere. Ich kenne sie nicht mal. Es ist auch nicht wichtig, ob ich sie kenne, es ist einfach nichts mehr, was mit unserem Leben zu tun hat.

Wenn ich zum Friedhof fahre, dann nehme ich den Weg vorbei an unserem Elternhaus, das die Großeltern gebaut hatten und die Eltern ausbauten, damit für alle Platz war. Längst haben wir unser eigenes Haus, und auch das ist bis auf uns zwei „Alten“ schon leer. Der Nachwuchs ist lange ausgeflogen. Manches wiederholt sich im Leben. HPS

Atempause im Advent“.

Es weihnachtet in Hatzenport nicht ohne die „Atempause im Advent“ des Heimatvereins Hatzenport. Dieses Jahr **am 21. Dezember, ab 15:00 Uhr**. Bei Glühwein, Kaffee und Kuchen, Kulinarischem und handwerklichen Geschenken und Strickwaren. Das ist gelebte Tradition rund um das adventliche Feuer.



Und um 17:00 Uhr gibt es in der St. Rochuskirche ein Chorkonzert der Chorgemeinschaft Cäcilia Hatzenport und dem Heimatverein Hatzenport, mit Chören aus Winnigen, Burgen, Löff und Münstermaifeld. Im Anschluss an das Konzert wird es beim Adventsmarkt auf dem Pastor-Platten-Platz vor der prächtigen Kulisse der Rochuskirche viel weihnachtliche Stimmung geben. Nach diesem Nachmittag und Abend kann Weihnachten kommen.

Heiligabend mit dem Musikverein Löff.



Wie jedes Jahr verzaubert der Musikverein Löff auch 2025 an Heiligabend. Zwischen 13:30 Uhr und 14.30 Uhr gibt es auf dem Pastor-Platten-Platz in Hatzenport das traditionelle Konzert zur Einstimmung auf Weihnachten. Foto: Musikverein Löff /PS



Der Applaus gehört den acht Darstellern und ihren Assistentinnen. Foto: Irmgard Schröder

Hatzenporter Theater 2025:

Vorpremiere begeisterte die Besucher.

Hatzenporter Theater in Münstermaifeld, 2025. Das Stück heißt „Das Mumien-Trödel-Trauma“. Es ist wie immer und komplett gewollt Klamauk, Spektakel, Tratsch und Klatsch, es ist so wie es die Theatergruppe Hatzenport seit 1993 will: Es soll den Zuschauern Spaß machen, sie sollen sich an den Figuren auf der Bühne, die sie ja alle kennen, ergötzen, und das Lachen soll noch anhalten, wenn die Mauern der Münsterer Stadthalle längst hinter den Besuchern liegen.

Das Ensemble ist stets im Wandel, 2025 sind Isabell Burchert, Georg Hamacher, Klaudia Ibal, Oliver Koch, Ruth Schmitt, Niklas Auer, Moritz Ibal und Christian Gutenbrunner, der zum zweiten Mal auch Regie führt, auf der Bühne. Ebenso wichtig die vielen Mitarbeiter vor und hinter den Kulissen, am Tresen und beim Auf- und Abbau. Alles lupenreine Amateure, die ab Mitte des Jahres proben, um dann im Spätherbst für zauberhafte Abende zu sorgen. Wer da als Beobachter nicht Begeisterung verspürt, der verkennt den Einsatz, der über Monate hinter der Theatergruppe liegt, und begreift nicht, was jeder von ihnen neben dem Hauptberuf leistet.

Am 30. Oktober war wieder der Abend für die behinderten Freunde aus dem Herz-

Jesu-Haus in Niederfell, dem Kloster Ebernach in Cochem und dem Haus St. Martin in Düngeheim. Menschen mit körperlicher und geistiger Beeinträchtigung und ihre großartigen Betreuer füllten die Halle. Es ist schon Tradition, und in ihrem letzten Jahr als Vorsitzende der Theatergruppe hat Claudia Eifler großen Wert darauf gelegt, dass es bei diesen Einladungen bleibt. Und wochenlang freuen sich die beeinträchtigten Menschen auf den Besuch. „Sobald wir den Theaterbesuch ansprechen, erleben wir eine grenzenlose Vorfreude“, erzählte eine Betreuerin. Und dementsprechend entlädt sich die Erwartung in eine wunderbare Stimmung bei der Aufführung. Auch in den Pausen ist die Begeisterung spürbar. Abende wie diese sind mehr als Theater. Sie sind Begegnung. Eine, die die Theatergruppe Hatzenport Jahr für Jahr ermöglicht. Mit Menschen, die längst ihre größten Fans sind und die die Freude über den Besuch ein Jahr lang bewahren.

Und mit jeder der folgenden fünf Aufführungen finden die Darsteller ein neues Publikum, das von ihrer Spielfreude angesteckt und eingenommen wird. Alle Besucher bedanken sich zum Schluss mit anhaltendem und verdientem Applaus für das Engagement und den Einsatz, verbunden mit der Vorfreude auf die nächste Theatersaison.



Oktobertreffen der Bewegungsgruppe.

Unter dem Motto "Traubenherbst" stand das Oktober-Treffen der Bewegungsgruppe auf der Winzerhütte mitten in den Hatzenporter Weinbergen. Bei herrlichem Herbstwetter Mitte Oktober konnte man erleben, wie die letzten Trauben im Kirchberg gelesen wurden. Mit den beiden Leserinnen Maria und Eva wurde zum Erntedank in ein kräftiges "Nun danket all und bringet Ehr" angestimmt. Auch Gemeindegewester Steffi kam dazu, und es ergab sich, neben den Bewegungsübungen, viel Gesprächsstoff beim Genuss von süßen Trauben und allerlei Knabberereien. Ein bereichernder Nachmittag, mit dem herrlichen Ausblick auf den Heimatort und für einige einen wohlthuenden Spaziergang zurück ins Tal, mit Blick auf die untergehende Sonne über Burg Bischofstein.

Foto: MG



MENSCHEN

Christian ist wieder auf den Beinen.

Den besten Radfahrer im Dorf hatte es hingeworfen. Kurz vor Sevenich auf dem Weg nach Gerolstein stürzte Christian Wilkening, kam in die Klinik, aber dank der Pflege seiner Frau ist er wieder auf den Beinen. Also, Christian, weiter alles Gute.

Ich habe mal überlegt, ob mir das auch passieren könnte. Also mit dem Fahrrad in Sevenich in den Graben zu fallen. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, dass das auszuschließen ist, weil ich mit dem Fahrrad nicht über Sevenich nach Gerolstein fahren würde, sondern über das Maifeld und dann über die Autobahn ab Mayen bis Daun und dann die Landstraße nach Gerolstein. Die Route werde ich meinem Freund Christian für die nächste Tour geben.

HPS

Marianne, 90 (die man ihr nicht ansieht).

In Breslau an der Oder, heute 670 000 Einwohner im Westen Polens, da ist Marianne Botsch vor 90 Jahren geboren. Hatzenport an der Mosel ist ihre Heimat geworden. Hier hat sie 1958 mit 22 Jahren bei Alfred ihr Glück gefunden. Beide führten über Jahre das Gasthaus Botsch, ein Restaurant mit einigen Übernachtungsmöglichkeiten. Marianne wirkte in der Küche, Alfred im Service, und im Sommer kam der Garten dazu; unter dem mächtigen Lindenbaum mit den Blumen und dem Blick auf die Mosel wurden die Gäste allein schon durch das Ambiente verwöhnt.

Marianne war und ist, auch nach dem Tode ihres Mannes, der gute Geist in dem großen Haus, immer freundlich und zugewandt, stets hilfsbereit und entgegenkommend. Wo immer sie kann, hilft sie anderen, den Bewohnerinnen im Nachbarhaus, auch den Gietzens nebenan oder Freundinnen im Dorf. Das betrifft auch uns vom BLATT, denn die Zeitung wird jeden Monat bei ihr gefaltet. In aller Regel gibt es Kaffee und oft einen schmackhaften Kuchen von Marianne dazu.

Weil bei ihr DAS BLATT immer seine Vollendung erfährt, mögen wir unsere Zeitung. Und vor allem Marianne. Und dass sie nun 90 geworden ist, das ist ihr nicht anzusehen.



AUS DEM DORF



Fußball-Armseligkeit.

Bei einem Spiel der SG Mosel, u.a. mit dem SV Hatzenport-Löf, Anfang November 2025 wurde das ganze Dilemma erkennbar: Kein Hatzenporter spielt in der 1. Mannschaft, keiner aus Hatzenport gehört dem Vorstand des Vereins an, und bei dem Spiel am 2. November auf dem Löfer Sportplatz sind unter den rund 200 Zuschauern zwei aus Hatzenport. Fußballerisch ist Hatzenport abgehängt.

Übrigens: Der SV Hatzenport, wieder gegründet 1966, und dann verschmolzen mit dem SV Hatzenport-Löf, wird im kommenden Jahr 60. Von denen, die in den Anfängen für gelbschwarzen Fußballglanz sorgten, leben mit Gerd und Rüdiger Gebhardt, Hubbi Blümmert, Ali Kohlbecher, Rudolf Föhr und Walter Sauerborn noch einige. Aber wo sind die Nachfahren des alten SV Hatzenport geblieben?

Alles besetzt.

Eine Hatzenporter Obermöhn wird es 2026 geben; die Proklamation von Jessica I. von der Dattelburg aus dem sonnigen Moseltal war am 14. November im Paulys. Und, so wird gemunkelt, können wir uns auch auf eine Weinkönigin im kommenden Jahr freuen. Damit sind alle wichtigen weiblichen Positionen im Dorf wieder besetzt.

Nussbaum - Plünderung.

Dass in diesem Jahr die Nussbäume nach alter Tradition wieder versteigert wurden, wobei der Erlös einem sozialen Zweck zugeführt werden wird, das war eine gute Idee, die wohl dem Gedankengut von Maria Gietzen und Bürgermeister Christian Müller entsprang. Es war jedenfalls eine gelungene und amüsante Veranstaltung im Jugendraum, die auch einige hundert Euro Erlös brachte.

Danach aber setzte so etwas ein, was man mit Angst beschreiben kann. Die Angst nämlich, keine Nüsse mehr zu ergattern, obwohl man keinen Baum gesteigert hatte. Die üblichen Nussbaumplünderer hatten wohl die Befürchtung, dass diejenigen, die Bäume ersteigert hatten, die Bäume mit nach Hause nehmen würden. Und damit wäre für sie nichts mehr übriggeblieben.

In einem Falle hatte der Bürgermeister mit einem auswärtigen Plünderer-Ehepaar, also nicht aus Hatzenport oder Löf oder Kattenes, einen heftigen Streit, weil die partout nicht einsehen wollten, dass die Hatzenporter Nüsse kein Allgemeingut sind. Nächstes Jahr soll die Versteigerung wieder im Rahmen der Kirmes stattfinden.



FROHES NEUES JAHR

*Das bald das neue Jahr beginnt,
spür ich nicht im geringsten.
Ich merke nur: Die Zeit verrinnt
genauso wie an Pfingsten.
Die Zeit verrinnt. Die Spinne spinnt
in heimlichen Geweben.
Wenn heute Nacht ein Jahr beginnt,
beginnt ein neues Leben.*

Joachim Ringelnatz, 1883-1934



Die Reise durch das Dorf - Teil 3.

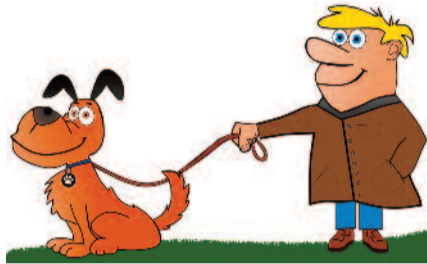
Die Oberstraße bis zum Ende.

Bringen wir es zu Ende mit der „Owwerstroß“ genannten Oberstraße. Hinter der Kirche, neben dem Spielplatz, wohnt Elli May. Ihr Günter liebte den Sonntagfrüh-schoppen. Stefan Rothmeier, unser lang-jähriger Theater-Regisseur und Schauspieler, Karl-Heinz und Elfriede wohnen in dem Eck. Alle Rothmeiers, schon zu Karls Zeiten, prägten die Vereine und das Dorfleben.

Gisela und Adolf Ostrowski wohnen ewig gegenüber, daneben unser „Dorfhelfer“ Achim Groß mit seiner Familie. Und dann die Melchiors. Wer von denen wo wohnt, kann ich nicht genau sagen, aber Jürgen und seine Frau thronen in der Mitte, direkt hinter Günter, Erni und Jens Buschbaum. Hermann und Helma Port und Maria und Winfried Lückemeyer leben gegenüber. Nur die Sparkasse ist nicht mehr da. Hermann war ein guter Fußballer, die beiden Frauen wichtige Mitglieder im Sopran der Chorgemeinschaft. Vorher, auf der gegenüberliegenden Seite ist der Manni Ibald zuhause, daneben war das Elternhaus der „Sinzig-Mädchen“. Ihr Vater war Malermeister.

Weiter die Oberstraße entlang, war das Haus von Friedel Melchior. Nebenan hat sich die Freiwillige Feuerwehr niedergelassen. Und beim Recke Bempes leben Karin

und ein Sohn mit Familie. „Recke Bep“ und ihr Karl waren Legenden. Geblieben ist die Erinnerung an die Recke-Schmiede und den Laden der Recks. Unweit davon leben Helga und Raymund Streng. Raymund und seine Tuba, das ist ein Lebenswerk. Er war fast auf ewig ein Stück der Münsterer Stadtkapelle. Nicht weit weg davon liegt auf der rechten Seite das Haus von Arenze Jupp. Der war in den Dorfvereinen vielseitig unterwegs, vor allem glänzte er als Theaterschauspieler.



Die „Tenne“ von den Ibalds daneben gehört zur Geschichte von Hatzenport. Sie gehörte dem „lustigen Moselwinzer“ Ludwig Ibald und seiner Frau Mia, ihr Nachfolger Richard hat das Haus an Familie Weinand verkauft, die nun dort lebt. Gegenüber, im Bernatzkis Haus, wohnt Familie Moritz und davor die Haags. Manfred Haag lebt ein

Leben lang Fußball, und Petra ist eine wunderbare Frohnatur.

Daneben lebte Jahnens Helmut, ein Hatzenporter Fußballer schlechthin. Adele Jahnens ist zum Glück noch da, und vor allem Uschi und Thomas Knebel, die für Karneval und Weinfest stehen. Neben Jahnens Helmut und Görrese Jupp war früher die Schreinerei Jakowski. Die Werkstatt, die man vom Bannweg aus sehen kann, steht schon lange leer. Nebendran steht das Haus von Lauers Gretchen. Wer sich zuletzt dort und direkt daneben ein Zuhause geschaffen hat, ist mir nicht bekannt.

An der Ecke, wo es zur Schule runter geht, lebten lange Jahre Helene und Bernd Rauen. Jetzt, nachdem Helenes Boutique in Löff altersbedingt geschlossen wurde, sind sie in Alken. Helenes Eltern führten das Kaufhaus auf der Ecke. Gegenüber wohnt eines der Föhrs Mädchen, die Inge, die ist natürlich noch da. Auf der anderen Straßenseite schräg gegenüber war einst Mötter Will zu Hause, der Mann für das Wasser und die Kanäle im Dorf. Seine blaue Mütze war sein Markenzeichen, ebenfalls seine unverwechselbare Stimme. Heute sind da Monika und Kerstin Mötter zuhause.

Es geht ein wenig die Straße runter zur Kultgaststätte „Zur gemütlichen Schweiz“. Was hier über Jahrzehnte geschah, es füllt Bände. Das Gasthaus von „Mätsche Thres“ oder „Mätsche Renat“ war Hatzenporter Mythos in Sachen Gastronomie.

Die Apfelsaft-Dynastie Hasdenteufel wohnt weit hinten in einer herrlichen Ecke der Oberstraße, im Alten Pfarrhaus. Hier oben leben sie, unten machen sie Saft und Apfelwein. Und wenn Ali Bröhl mit seiner Irmgard morgens seinen roten Ferrari aus der Garage holt, dann explodiert das Dorf. Ganz am Ende haben sich die Ackermanns ein Heim geschaffen, es ist das letzte Haus der Oberstraße.

Ich bin froh, sie geschafft zu haben, die Oberstraße, Hatzenports Avenue. In vielen Jahren ist manches beim Alten geblieben, manches Haus wurde zur Ferienwohnung mit wechselnden Bewohnern. Schön ist es, wenn der eine oder andere Bewohner aus früheren Zeiten in der Erinnerung weiterlebt. Ich habe einiges und einige übersehen, es tut mir leid. Ich muss die Einwohner noch besser kennenlernen. Und ich gelobe Besserung. Sprecht mich doch beim nächsten Rundgang einfach darauf an. Mich und meinen Hund kennt Ihr ja. HPS



Bild links: Das Stauwehr ist unterhalb der Schleuse moselabwärts unterwegs. Das rechte Bild zeigt ein Moselrinnsal vor Brodenbach Richtung Alken. Bild unten: Der „Moselbach“ vor der Sternburg in Löff.

Dorfgeschichte(n).

Als 1965 die Mosel oberhalb von Lehmen leerlief.

Vor 60 Jahren geschieht an der neu gebauten Staustufe in Lehmen das Unwahrscheinliche: Der mittlere Sektor der Staustufe schwimmt auf, weil er nicht verriegelt ist. Und macht sich mit der entstehenden Flutwelle flussabwärts Richtung Koblenz, während oberhalb das Flussbett leerläuft. Die Mosel ist nur noch ein Rinnsal.



Die Hatzenporter nutzen die Gelegenheit, ordern kurzerhand eine Raupe, die in der aus dem Wasser aufgetauchten Geröllwüste den Platz für die geplante Schiffsanlegestelle aushebt. So wird viel Geld gespart, da man sonst einen Schiffsbagger hätte kommen lassen und tagelang hätte einsetzen müssen.

Unsere bemerkenswerten Bilder stammen von Julius Rath, dem Vater von Manni aus Brodenbach. Die Originalaufnahmen sind im Archiv des Energiekonzerns RWE.

Knecht Ruprecht

(nach Theodor Storm)

Ursprünglich auf Strimmiger Platt von Manfred Millen, ins Hatzepodda Platt übertragen von Irmgard Schröder

Von drauß vom Wald, dô kumm ich her.
Dä Schnie läit hu, un et jaht sich schwer.
Runnerimm off der Tannespetze
war et am funkele, glänze un bletze.

Von owe aus der Himmelsdier
haddet Chresskindche iguckt nô mir.
Un durch dä deaf verschnäite Wald
hat hell säin Stemm erunna ischallt:

„Knecht Ruprecht“, haddet ieroof, „et jett Zäit!
Hef môl däin Feeß huh un dummel dich häit!
All Kerze säin schunn anifange,
un die Himmelsdier es wäit ofjange.“

„Die Alde un die Junge solle
sich von der Arwet mol erholle:
Un morje fleesch ich, wenn et Weda hält,
selwa runna off die Welt.“

„Chresskindche“, soht ich dann dôdroff,
„hall mich ewäi net länger off.
Ich moß noch en paar Därfä häi,
bo masdens brave Kenna säin.“

Et säht: „Hassde däine Sack och mett?“
„Ei secha, sehsde dann datt net?
Voll Äppel, Ness un Zuckastaan
datt hann se jehr, ob gruuß ob klaan.“

Et fräächt: „Hasde dann och die Ruut parad,
falls et anischa nett jaht?“
„Na klar“, söht ich, „die es dôbäi,
en janze Binnel hann ich häi.“

„Good“, säht et dô, „su ess et recht,
un wäile jieh, mäine goode Knecht!“

Von drauß, vom Wald, dô kumm ich her
dä Schnie läit hu, un et jaht sich schwer.
Ich bränge äich die Wäihnachtszäit.
Un? Hadd ihr äich iescheckt, ihr Lait?“

Dorf-sein ist ein Gemeinschaftswerk.

Wie uns 2025 alle ein Stück näherbrachte.

Was hat sich denn 2025 getan im Dorf? Wir sind eine große Baustelle. Das hängt mit der Verlegung der Kabel für die Digitalisierung zusammen. Da arbeitete sich die Firma aus Moselkern Straße für Straße voran. Und dann hatten wir die Hangbefestigung da oben am Bergweg, und wer sich einmal an den Ort des Geschehens herantraute, der musste erkennen, dass die Arbeiter bei größter Hitze einen Superjob gemacht haben. Der Bürgermeister hat sich mit Hatzenporter Wein dafür bedankt. Und als alles etwas zur Ruhe gekommen war, da begann die Sanierung der Bahnbrücke. Wie das ausgeht, darüber werden wir erst im nächsten Jahr berichten.

Brücken zum Dorf im Tal.

Es gab viel im Dorf, das insgesamt vitaler geworden ist. Das Essen für die Senioren wurde eingeführt, eine Idee von Uwe Buschbaum, und die Nussbäume wurden wie früher wieder versteigert. Vereine wie der Chor und die Frauengemeinschaft, die

Theatergruppe, die Möhnen und die Karnevalisten haben einiges geboten. Stefan Wilkening war im Rahmen des MoselMusik-Festivals im Ort; es war ein glanzvoller Abend. Weinfest und Kirmes, die Atempause im Advent mit dem Chorkonzert in der Kirche - alles passte.

Einige sind 90 geworden. Hildegard Ibold, Marianne Botsch, sie alle sind ein immer noch kraftvoller Teil der Gemeinschaft. Und Rudi und Renate Albrecht sind 70 Jahre verheiratet. Die Bewegungsinitiative hält vor allem die älteren Menschen auf Trab. Einige Hatzenporter sind im Seniorenzentrum in Münstermaifeld, aber ihre Familien und Freunde bauen ständige Brücken zum Dorf im Tal.

In die Gastronomie ist Bewegung gekommen, indische, chinesische, türkische. Die deutsche Küche könnte Nachwuchs vertragen. Ralf Hosp und seine Frau haben aufgehört. Sie haben lange alles gegeben. Danke dafür. Bei ihnen im Saal begann das

Hatzenporter Theater, da waren die Sportbälle wahre Kracher. Seniorenfeste und Ausgabe der Martinswecke, das verband sich mit dem Hotel zur Traube.

Achim und Steffi sind ein Glück.

Es ist auffallend, dass in die Kommunalpolitik mehr Ruhe und mehr Miteinander Einzug gehalten haben. Christian Müller, seine drei Beigeordneten und der Rat insgesamt, sie sind auf einem guten Weg, auch wenn einiges doch nicht so schnell voran geht wie es wünschenswert wäre. Wie anders sollte auch ein Dorf von knapp 600 Menschen geführt werden? Der Bürgermeister überrascht niemanden, wenn er es schafft, Brücken zu bauen. Und andere zu sanieren.

Ein Glück, dass wir eine Arztpraxis vor Ort haben. Und diesen Gemeindearbeiter Achim. Die Gemeindegeschwister Steffi. Die Vorsitzenden und Vorstände der Vereine. Rochus und seine Barbara, die sich um die

Kirche kümmern. Und die, die für den Kindergarten da sind. Oder diejenigen, die die Blumen an der Mosel pflegen, die die Wanderwege instand halten. Wichtig außerdem unsere Winzer, die auch Umweltbewahrer sind.

Dorf sein, ist ein Gemeinschaftswerk. Da werden mehr Alleskönner als Individualisten gefordert, vor allem die, die das Dorf mögen und denen es von Bedeutung ist, den Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft zu pflegen.

Dankbar haben wir zu sein für die, die später zu uns aufs Dorf gekommen sind, auf den Dattel oder in den Spähnel, auf die Krejuhl oder ins Schrupftal, in Ortsbereiche, die mancher erst noch entdecken muss wie die alten Ortsteile „Schweiz“ oder „Boes“. Viele sind ein wunderbar aktiver Teil des Ganzen und tun gut.

Also, 2025 war in Ordnung. Weiter so, Hatzenport, du bist auf einem guten Weg.



Backen mit Kindern: Ausstechplätzchen „Rentiere“.

In der Weihnachtsbäckerei gibt's so manche Kleckerei ... Vor allem beim Plätzchenbacken mit Kindern. Was bei uns Erwachsenen oft mit einer Tasse Glühwein und Weihnachtsmusik einhergeht, gleicht beim Plätzchenbacken mit Kindern meist eher einem wilden Gewusel und einer Puderzucker-Schneelandschaft. Und trotzdem gibt es in der Adventszeit nichts Schöneres als den Kleinen beim Kneten, Ausstechen und Verziern zuzusehen. Damit das Plätzchenbacken so richtig Spaß macht, haben wir ein leckeres Rezept ausgedacht.

Zutaten:
200 g kalte Butter in Stücken
oder Margarine
250 g Mehl
1 Pck. Vanillezucker
1 gestr. TL Backpulver
2 Eier

Zubereitung:
Alle Zutaten in eine Schüssel oder auf die Arbeitsfläche geben und gut verkneten (mit kalten Händen). Teig zu einer Kugel formen, etwas plattdrücken und in Frischhaltefolie eingewickelt etwa 30 Minuten in den Kühlschrank legen. Teig aus dem Kühlschrank holen, in mehrere Teile teilen, ausrollen und ausstechen. Kekse auf ein mit Backpapier ausgelegtes Backblech legen und ca. 12-15 Min. im vorgeheizten Ofen bei 180 Grad backen. Nach dem Abkühlen mit geschmolzener Schokolade und roten Schokolinsen Rentiergesichter darauf verzieren.

Foto: Ausstechplätzchen Rentiere. Foto: zarzamora / Shutterstock

Anzeige

Für blühende Partnerschaften.

Nachhaltigkeit, intelligente Netze, smarte Innovationen – worum auch immer es geht, wir sind an Ihrer Seite als verlässlicher Partner in der Region. Mit Mut, Leidenschaft und Visionen.



westenergy

westenergy.de

EUROJACKPOT

Du könntest Weine sammeln. Auf einem eigenen Weingut.



ZIEHUNGEN DIENSTAGS UND FREITAGS!

MINDESTENS 10 MIO. € IM JACKPOT

EURO JACKPOT

DAS LEBEN KÖNNTE SO JACKPOT SEIN

Anbieter gem. §9 Abs. 8 GlüStV 2021. Spielteilnahme ab 18 Jahren. Glücksspiel kann süchtig machen. Nähere Informationen unter www.buwel.de. Hotline der BZgA: 0800 1 372 700 (kostenlos und anonym).



Mitten aus dem Leben.

Diagnose: Bagger- und Baumaschinen-Allergie.

Als wir den 1960-er Jahren in der Eifel oder an der Mosel Fußball spielten, da kannten wir nur einige Arten von möglichen Verletzungen: Zerrung, Wadenbeinbruch oder Bruch des Schlüsselbeins. Später haben wir dann erfahren, dass wir auch einen Meniskus haben.

Alle Verrenkungen und Verstauchungen ließen wir in Anschau in der Eifel beim May, einem Medizinmann, kurieren, dessen „Praxis“ zwischen Kuhstall und Küche lag, und dessen Honorar in Form einer Spende auf dem Tisch liegenblieb. Verletzungen der heutigen Stars, von denen wir im Fernsehen hören, etwa „Riss des Syndesmosebandes“, die kannten wir nicht. Diese Körperteile müssen wohl später dazu gekommen sein. Allerdings gibt es immer wieder neue Krankheiten. So auch bei mir.

Als ich dieser Tage ein starkes Brummen im Kopf hatte, verbunden mit leichten Tropfen, die aus dem linken Nasenloch kamen, da bin ich natürlich sofort zu unserem Hatzporter Hausarzt Lars Bergweiler, dessen Opa, Oma und Vater ebenso aus Allenz-Berresheim, heute „Alzheim“, stammen wie ich. Lars ist Städter, er wohnt in Münstermaifeld, ist also kein „Alzheimer“.

Nach intensiver Untersuchung diagnostiziert Lars eine akute „Bagger- und Baumaschinen-Allergie“. Er wiegt den Kopf hin und her und meint dann, das sei eine konkrete Folge der derzeitigen Baumaßnahmen im Dorf, besonders der unmittelbaren Arbeiten vor meiner Haustür. Zu meiner großen Beruhigung hat unser Arzt aber auch gemeint, ich sei nur beschränkt eingeschränkt. Tabletten gibt es für diese



Bagger an der Überführung im November 2025. Foto: Christoph Bidinger

Krankheit nicht, ich muss nur den Umgang mit Baumaßnahmen meiden. Das mache ich seitdem, und ich setze darauf, dass mir Bürgermeister Müller versichert hat, die Sanierung der Brücke über

die Bahn sei mit größter Sicherheit Mitte 2034 abgeschlossen. (Nur zur Erklärung: Das mit dem Besuch bei unserem Arzt Lars Bergweiler war natürlich erfunden. Aber der Rest stimmt.) HPS

Marmeladenzeit:

Ist bei uns das ganze Jahr.

Zuletzt kam das Quittengelee. Die Quitten hatten wir von Inge Busch, die in ihrem wunderbar gepflegten Garten alles hat. Der erste Versuch, die Marmelade herzustellen, misslang zwar nicht, aber sie war so dünn, dass sie auf dem Brot von allen vier Seiten heruntertropfte. Deshalb habe ich mich auch mit einer Zeitung als Unterlage an den Tisch gesetzt. Das dann in seiner Konsistenz fester gewordene Quittengelee ist ein Hochgenuss.

Begonnen hatte die Marmeladensaison mit Erdbeeren. Das ist und bleibt eigentlich meine Lieblingsgeschichte. Es folgten Himbeeren und Aprikosen. Nach Erdbeeren, Aprikosen und Himbeeren kam eine Mischung aus mehreren Früchten. Die Sauerkirsche, die so schmeckt wie sie heißt, war als nächstes dran. Schwarze Johannisbeeren sind auch eher für Menschen, deren Gesicht zur Säuernis der Frucht passt. Die Brombeermarmelade, gepflückt von mir selbst an den Hecken rund ums Haus war so köstlich wie die Weinbergspfirsichmarmelade. Die Weinbergspfirsiche stellte Irmgard Schröder zur Verfügung, womit zugleich bewiesen ist,

dass so etwas sogar in Metternich reift. Pflaume folgte und dann eben Quitte.

Ein Frühstück ohne Marmelade ist für mich nicht denkbar. Schon ein Leben lang. Wenn ich entscheiden müsste, ob ich zwischen Marmelade oder Fleischwurst am Morgen zu wählen habe, dann hätte die Marmelade gewonnen. Am Abend wäre das anders.



Das Schöne an der Sache ist, dass das alles bei uns wächst. Und dass es Menschen gibt, die einem was davon abgeben. Marmeladensaison ist das ganze

Jahr. Mein einziges Problem ist, die entsprechende Sorte zu finden. Im Laufe der Zeit verstelle ich die kleinen und größeren Gläschen im Keller bei der Suche so, dass am Ende nichts mehr zu finden ist. Ich orientiere mich dann an der Farbe, und so gelingt es mir perfekt, den Unterschied zwischen Erdbeere und Quitte zu erkennen. HPS/Foto: iS



Auf dem Bild v.li. Milan Sasic, FVR-Präsident Gregor Eibes, Ehrenpräsident Walter Desch, Vize Marco Schütz, Bürgermeister Christian Müller und Rhein-Ahr-Kreisvorsitzender Dieter Sesterheim
Foto: Peter Seydel

Fußballverband Rheinland tagte in Hatzenport zu wichtigen Themen.

Für ein Kleinspielfeld geworben.

Die Herbsttagung des Fußballverbandes Rheinland (FVR) und seiner Stiftung „Fußball hilft“ mit rund 30 aktuellen und ehemaligen Mandatsträgern aus Präsidium und Fußballkreisen in Hatzenport bot eine Fülle von Themen. FVR-Präsident Gregor Eibes, Ehrenpräsident Walter Desch, zugleich Vorsitzender der Stiftung, und Vizepräsident Marco Schütz berichteten aus der laufenden Arbeit.

Begrüßt wurden die Gäste in Hatzenport, darunter auch die Trainer Milan Sasic und Ewald Hammes, von Hatzenports Bürgermeister Christian Müller. Die Gemeinde sei stolz darauf, dass die Tagung zum wiederholten Male in Hatzenport stattfindet. In Hatzenport, so der Bürgermeister, gehe es aktuell auch darum, ein Kleinspielfeld für die Jugend zu schaffen. Der einstige Sportplatz auf der Hatzporter Insel fiel vor Jahren dem Hochwasser zum Opfer.

Gregor Eibes, Walter Desch und Marco Schütz nutzten den Besuch auch, um dem Sportverein Hatzenport-Löf zum 14. E-Jugend-Turnier am 13. September 2025 in Löf zu gratulieren, an dem 16 Mannschaften aus Bundesligavereinen und regionalen

Vereinen teilnahmen. Und als Gast auch Ministerpräsident Alexander Schweitzer. Vor Ort, so die FVR-Vertreter, hätten sie einmal mehr selbst erleben können, dass dieses Turnier einen Stellenwert weit über den Fußballverband Rheinland hinaus habe.



Alexander Unruh,
BeratungsCenter Andernach-Johannesplatz, mit weiteren Spielern
der SG99 Andernach

**Mittendrin
statt Abseits.**

Mit Herzblut für die Region.

Unsere Heimat und die Menschen hier liegen uns am Herzen. Wir fördern seit jeher zahlreiche sportliche, kulturelle und soziale Vereine und Initiativen. Als größte Unterstützerin in der Region machen wir so vieles möglich.
www.kskmayen.de



Einmal mit Herzblut!



Kreissparkasse
Mayen

Der Mayengau – vor 100 Jahren.

Laacher See war der Mittelpunkt.

Die Gegend um Mayen und um den Laacher See hat eine kulturgeschichtliche Vergangenheit, die die Patres der Abtei Maria Laach vor 100 Jahren in ihrem Werk "Der Mayengau - Gesammelte Aufsätze von Laacher Benediktinern" (Koblenz, 1925) beschrieben haben. Der historische „Mayengau“ umfasst die Pellenz und das bis zur Mosel reichende Maifeld. Den Mittelpunkt bildet der Laacher See mit der Abtei Maria Laach am Westufer.



In ihrem Werk sammelten die Patres auch Märchen, Geschichten, Lieder und Sagen aus der Gegend. In einer davon lebt die Erinnerung weiter an die Burg der Pfalzgrafen, die an der Ostseite des Sees auf einem Hügel stand und schon im 12. Jhd. zerstört wurde.

Die Sage vom Ritter am Laacher See.

Da ist der Laacher See, mit seiner Tiefe und seinem geheimnisvollen Zauber. Nicht Vulkane und Erdbeben haben ihn geschaffen, nein, einstmals stand da ein Schloss, rings von einem Weiher umflossen. Darin wohnte ein Ritter, der war gewissenlos und niederträchtig in seinem Denken und Handeln. Er lästerte über Gott und misshandelte und peinigete die Menschen in seiner Umgebung.

Eines Tages aber drückte ihn seine Schuld, und er wollte sich bekehren. Mit seinem Nachen ruderte er über das Wasser ans Ufer, wo ein Einsiedler seine Klause hatte. Er beichtete ihm alle seine Missetaten. Der alte Mann hörte zu, ermahnte den bösen Ritter und legte ihm eine schwere Buße auf. Als der Ritter die Buße vernahm, brauste er auf in wütendem Zorn, zog sein Schwert und stieß den Einsiedler nieder. Wutschnaubend eilte er fort, sprang in den Nachen und ruderte auf das Wasser hinaus.

Aber da verdunkelte sich der Himmel, Blitze zuckten, der Donner grollte und mit einem unheimlichen Getöse versank die Burg in der Tiefe, das Wasser überflutete sie und auch der wilde Ritter verschwand in den Wellen. Manchmal ist es seither unheimlich am See. Ganz feine Ohren aber können das Glöcklein hören, das den Ritter immer zum Gebet mahnte, und das ihn bis heute vergeblich ruft.

Der schlimme Zauber, der sich um den See spinn, wurde gebrochen, als der Pfalzgraf Heinrich mit seiner Frau vom Burgfenster aus einen Platz für das Laacher Münster suchte. Den fand er durch die Gottesmutter, indem sie eines Nachts einen Lichtstrahl auf den Ort schickte, wo der Pfalzgraf dann die Kirche erbauen ließ.

iS/ nach P. Stephanus Hilpisch, OSB, Rheinische Heimatblätter

MOSELFRÄNKISCHER SPRACHSCHATZ



Sowohl Moselaner als auch Rheinländer sind beim Thema Geld sprachlich sehr kreativ: Pinkepinke, Kohle, Penunsen, Klicker, Moneuten, Zaster, Knete, Schotter, Asche, Kröten, Mäuse, Kies, Moos ... Beispiele: „Ohne Moos nix los.“ „Isch han kei Knete mie.“ „Der Typ hat richtig Zaster.“

Selbst zu Euro-Zeiten ist noch manchmal von Groosche oder Penning die Rede. Unser Bild: „Groosche un Fienpenning“. Foto: iS

Anzeige

Moselfeuer
MANUFAKTUR

So genießt die Region

Probieren, schmecken, „ausgezeichnet“ einkaufen!

Genießen Sie die besondere Atmosphäre und ein außergewöhnliches Geschmackserlebnis in unserer Moselfeuer-Manufaktur bei einer Verkostung verschiedener Spirituosen-Spezialitäten und einer Filmvorführung über die Herstellung unseres Moselfeuers.

JOBELIUS PETER JOBELIUS e.K.
Moselweinstraße 1 · 56812 Valwig
Tel. 02671 - 977 30 · Fax 02671 - 977 390
info@jobelius.de · www.jobelius.de

Öffnungszeiten
März bis Oktober: Mo bis Fr 9 – 19 Uhr · Sa 9 – 17 Uhr
Geführte Verkostung: Mo bis Fr 16 Uhr · Sa 14 Uhr
November bis Februar: Mo bis Do 9 – 17 Uhr, Fr 9 – 17 Uhr · Sa 9 – 12 Uhr
Geführte Verkostung: Mo bis Fr 16 Uhr · Sa 11 Uhr



Weihnachtliches Silbenrätsel.

a - aus - baum - bee - bra - che - chen - chen - christ - de - der - du - ein - fröh - gän - ge - glüh - hei - klö - ko - ku - la - laus - le - leb - li - mark - mat - met - mu - nachts - nen - ni - o - oh - pau - pe - ra - ren - ri - rin - rou - se - se - se - sik - sup - tan - te - tem - ten - to - tung - um - ver - weih - wein - würc - zei

- | | | | |
|--|-------|---------------|-------|
| 01. Bekanntes Weihnachtslied (Oh...) | _____ | 5. Buchstabe | _____ |
| 02. Traditionelles Festtagsfleischgericht | _____ | 5. Buchstabe | _____ |
| 03. Weihnachtliches Werk von J.S. Bach | _____ | 10. Buchstabe | _____ |
| 04. Weihnachtliches Gericht | _____ | 9. Buchstabe | _____ |
| 05. DAS BLATT ist unsere | _____ | 6. Buchstabe | _____ |
| 06. Weihnachtlicher Baum | _____ | 2. Buchstabe | _____ |
| 07. Zutat zum weihnachtl. Heißgetränk | _____ | 9. Buchstabe | _____ |
| 08. Festtagssuppe | _____ | 13. Buchstabe | _____ |
| 09. Exquisiter Wein zum Dessert oder Käse | _____ | 1. Buchstabe | _____ |
| 10. Organisator des Weihnachtskonzerts am Heiligen Abend | _____ | 8. Buchstabe | _____ |
| 11. Veranstaltung des Heimatvereins am 20.12.2025 | _____ | 6. Buchstabe | _____ |
| 12. Gottesdienst an Weihnachten | _____ | 6. Buchstabe | _____ |
| 13. Weihnachtliches Gebäck | _____ | 8. Buchstabe | _____ |
| 14. „Chef“ von Knecht Ruprecht | _____ | 1. Buchstabe | _____ |

Lösung: _____

Bitte schicken Sie uns Ihre Lösung bis 12.12.2025 an info.DasBlatt@web.de oder an Redaktion DAS BLATT, Moselstraße 70, 56294 Hatzenport. Unbedingt Name, Wohnort und Straße, Telefonnummer oder E-Mail angeben.

Unter allen richtigen Einsendungen werden **drei Loacker-Gebäckpakete** ausgelost. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Gedanken zu Silvester.



Als ich noch ein Kind war in den 1950-er Jahren, da kannte ich das nicht, dass an Silvester Raketen abgeschossen wurden. Manchmal wurden die Wunderkerzen abgebrannt, die noch von Weihnachten übrig waren und sich im Christbaum versteckt hatten, und hinterher musste gelüftet werden, weil es nach Schwefel stank. Wunderkerzen gibt es immer noch, ob die noch so stinken wie früher, weiß ich nicht. Sogar besonders lange sind zu haben, extra für draußen.

Ein schönes Feuerwerk, das von Profis gemacht wird, schaue ich mir schon mal an, aber die chaotische Ballerei an Silvester, die muss ich nicht haben. Für meinen Mann ist Silvester ohne eine einzige abgefeuerte Rakete nichts. Früher kam er regelmäßig mit verbranntem Daumen zurück ins Haus, weil die Raketen einzeln gezündet werden mussten. Heutzutage werden ganze Raketenbündel und Böller mit einem einzigen Streichholz gezündet, und es ist ein Riesengeschäft für die Feuerwerksindustrie.

In der Woche vor Silvester ist an den Ständen mit Raketen und Böllern viel Betrieb. In der Kassenschlange unterhalten sich die Leute über Preise und dass alles immer teurer wird. Aber auf ein anständiges Feuerwerk an Silvester wollen sie nicht verzichten. Neulich stand ich neben einem Mann an der Kasse, der ein Päckchen Zigaretten für 18 Euro kaufte. Aber das Gemüse und die Butter seien viel zu teuer, meinte er. Jeder sollte überlegen, was ihm wichtig und teuer ist: Gemüse und Butter oder Zigaretten und Raketen.

Leider fliegen die Raketen und Böller nicht immer dahin, wohin sie sollen. Die Mitarbeiter in den Notaufnahmen der Krankenhäuser können ein Lied davon singen. Und die Müllmänner haben in den großen Städten auch alle Hände voll zu tun, um die übriggebliebenen Raketenreste von den Straßen zu räumen. Auf den nächsten Silvesterabend bin ich gespannt. Ich wünsche allen ein gutes Neues Jahr 2026!

iS